

# Gottes Mühlen mahlen langsam, . . . aber fein.

Roman von H. C. M.

(Fortsetzung)

„Gut, und damit wollen wir heute dieses Thema beendigen. Was uns von anderen Dingen plaudern.“

Das geschah. Die beiden Freunde sahen noch eine Weile zusammen und tauschten allerlei Erlebnisse aus, und dann begleitete Heinz Diehl seinen Gastgeber auf die Treppe. Frank Rüdiger stellte ihm ein Reitpferd zur Verfügung und plauderte, nun wieder in seiner harmlos lässigen Weise.

Am anderen Vormittag waren die Freunde nach Zschöb Untergriesbach und fanden tatsächlich die ganze Familie vertrieben. Doktor Diehl umwirthlicher Lebenswirthschaft, seiner besseren wirthigen Art vermochte nicht einmal Frau von Lölz zu widerstehen, zumal sie merkte, daß er Jutta mit einiger Zurückhaltung beugnete, während er sich mit Mandine sehr angelegentlich beschäftigte. Die eilige Zurückhaltung gegen Jutta war natürlich Monodie, aber das Interesse für Mandine war echt. Sie gefiel Heinz Diehl ausnehmend und er fand, daß man mit dieser jungen Dame sehr „vernünftig“ reden konnte. Außerdem fand er aber in ihrem Wesen etwas Verhaltendes, Unflares — und das interessierte ihn bei seiner Heiratsart ganz besonders. Er dachte über diese leise Unklarheit in Mandines Wesen nach und sah dabei so oft tragend und forschend in ihre Augen, daß er bei dieser Gelegenheit auch entdeckte, daß diese großen blauen Augen sehr schön waren und sehr besetzt. Jutta war zu nächst bestunnen, weil Doktor Diehl sich ihr gegenüber so ablehnend verhielt. Betrübte sagte sie sich, daß sie von ihm wohl nicht viel zu hoffen habe. Aber Frank Rüdiger fand Gelegenheit, ihr unbeschadet einige Worte zuzusprechen.

„Wundern Sie sich nicht über meines Freundes Zurückhaltung, sie ist Klasse,“ sagte er.

„Ja, atmete Jutta auf. Denn, wie hätte sie hoffen können, daß Doktor Diehl mit dem nötigen Eifer für ihre Sache eintrete, wenn er sich feindslich zu ihr stellte.“

Nun beirath sie, daß er einen besonderen Zweck damit verbände, und da wurde ihr wieder leichter, um's Herz.

Frau von Lölz fand immer mehr Gefallen an Heinz Diehl, und als sich die Herren entfernt hatten, war sie seines Lobes voll. Auch Norbert von Hall gefiel Doktor Diehl besser als Frank Rüdiger.

Und Mandine?

Sie war ein wenig unruhig und ängstlich, nachdem die Herren gegangen waren. Jutta hatte die Freunde gebeten, am nächsten Abend das Abendessen in Untergriesbach einzunehmen und am Sonntag das Mittagessen. Frau von Lölz hatte selbstsamerweise nichts einzuwenden und Mandines Augen hatten ausgeleuchtet wie in heimlicher Freude.

Sie plauderte mit Jutta über die beiden Herren und verriet ein großes Interesse an „dem blonden Doktor, der so lustige Augen hatte.“

Jutta war aber heute ein wenig geriret und sie war sehr froh, daß Mandine nicht am Wege war, als sie am Abendessenplatz eintraf.

Doktor Diehl sagte sofort:

„Vor allen Dingen muß ich mich entschuldigen, verzeih mir, daß ich mich seit unartha gegen Sie betragen habe. Das geschah hauptsächlich darum, um zu sondieren, wer in Ihrer Umgebung sich daran freut und wer sich darum ärgert, wenn man Ihnen nicht lebenswürdig begegnet. Sie müssen mir im voraus Absolution erteilen, wenn ich noch eine Weile eilige Zurückhaltung mache. Es liegt in meinem Sinne, daß man glaubt, ich liebe Ihnen feindslich gegenüber und glaube an Ihre Schuld. Und es wäre mir sehr erwünscht, wenn auch Sie mir gegenüber eine gewisse Antipathie an den Tag legten.“

Jutta atmete auf.

„Das wird mich einigermaßen schwer fallen, Herr Doktor. Ich war schon ganz verzagt, daß Sie sich mir so feindslich zeigten, aber nun können Sie mich so schlecht behandeln wie Sie wollen. Heute vormittag sagte ich mir unter Ihren eifigen Blicken: Von diesem Manne wird mir keine Hilfe kommen. Aber jetzt

bin ich schon ganz hoffnungsvoll.“

Wundernd schaute er in ihr schönes, leidenschaftliches Gesicht. Und er konnte Frank Rüdiger sehr gut verstehen.

„Ob ich Ihnen Hilfe bringen kann, weiß ich freilich noch nicht, aber daß ich alles tun werde, was in meinen Kräften steht, um es zu tun, das verheißt sich von selbst. Und ich bitte Sie nun, gnädige Frau, mir einige Fragen recht ausführlich zu beantworten. Je genauer ich über alles orientiert bin, je leichter wird es mir werden, Licht in diese für Sie so schmerzliche Affäre zu bringen. Auch das Unwichtigste ist mir zuweilen sehr nützlich.“

„Bitte, fragen Sie mich, ich werde so ausführlich als möglich antworten.“

Er verneigte sich.

„Also bitte: Wie kam Ihre Verbindung mit Herrn von Lindingen zustande? Während Sie uns das erzählen, können wir auf die schönen Waldwege promenieren. Falls uns zufällig jemand begegnet, geben wir uns den Anschein, als seien wir hier ganz zufällig zusammengetroffen.“

Jutta erzählte nun, was sie neu sich Mandine über diese Angelegenheit berichtet hatte — wie ihre Deirrot zustande kam und wie sie nach Untergriesbach gekommen war.

Frank Rüdiger war jünger, als viele ihm eine bedrückende Last vom Herzen, als er hörte, daß zwischen Jutta und ihrem Manne nur eine Schmeichelei bestanden hatte und daß sie in ihm nur einen väterlichen Freund sah.

„Heinz war ihm einen lächelnden Seitenblick zu, der zu sagen schien: „Mit du nun über diesen Punkt beruhigt?“

„Ja, Frank Rüdiger war beruhigt. Juttas Bild hatte nun keinen Schatten mehr für ihn, und ein wunderbares Gefühl der Befreiung erfüllte sein Herz. In andächtigen Entzücken hingen seine Augen an Juttas reinem Profil.

„Als sie mit ihrer Erzählung zu Ende war, fragte Doktor Diehl: „Also Ihr Gatte wollte nicht, daß seine Verwandten an Ihrer Hochzeit teilnehmen?“

„Nein, das wollte er nicht.“

„Wissen Sie seine Gründe?“

„Nein, ich war darüber erstarrt und fragte ihn darum. Und da sagte er mir, daß er ihnen antipathisch gegenüberstehe, hauptsächlich Norbert von Hall.“

„Warum gerade ihn?“

„Er sagte, er sei ein Spieler und noch schlimmeres. Und deshalb hätte er auch sein Erbe dem Ritus hinterlassen, wenn er mich nicht gefunden und zur Erbin eingesetzt hätte. Er wollte nicht, daß sein Besitz am Spieltisch vergeudet würde. Und nach Frau von Lölz wäre doch ihr Sohn Herr in Untergriesbach geworden, wenn er sie zu seiner Erbin eingesetzt hätte. Außerdem sei sie sehr schwach gegen die Charakterfehler ihres Sohnes, sagte er mir.“

„So? Also ein Spieler — und schlimmeres? Haben Sie eine Ahnung, was er mit dem Zinsimmern andeuten wollte?“

„Nein, er meinte, mit solchen Dingen wollte er mir das Herz nicht beschweren, das sei nichts für ein junges Gemüth.“

Doktor Diehl sah eine Weile wie im scharfen Nachdenken vor sich hin. Dann fragte er weiter:

„Wußten seine Verwandten, daß sie ihn nicht beerben würden, auch wenn Sie nicht seine Frau geworden wären?“

„Nein, das wußten sie bestimmt nicht.“

„Aber Ihr Herr Gemahl hat doch sein Testament gemacht, das seine Verwandten von seinem Erbe ausschloß?“

„Doch, er zeigte es mir und vermachte es vor meinen Augen, als er gleich nach der Hochzeit das Testament zu meinen Gunsten gemacht hatte.“

„Und Ihre Verwandten wußten nicht, daß Ihre Hochzeit einen Tag früher stattgefunden hätte?“

„Bestimmt nicht, denn als nach meines Mannes plötzlichem Tode Frau von Lölz mit ihren Kindern von München zurückkam — man hatte sie telegraphisch herbeigerufen — gebärdete sie sich ganz als die

Herrin des Hauses und redete mich mit „Fräulein“ an. Sie behandelte mich fast wie eine hergelaufene Dirne, Frau von Lölz und ihr Sohn. Erst als ich mir das verbat und ihnen mittheilte, daß ich bereits Frau von Lindingen sei, begriffen sie, daß sie kein Recht hatten, sich als Erben aufzuspielen.“

„Wie nahmen sie diese Enthüllung an?“

„Zehr feldam.“

„Wie das?“

„Frau von Lölz harpte mich entsetzt an und schrie mir ins Gesicht: Sie haben Mitleid in der Hochzeitand erordnet! Nur Sie können es getan haben, ich protestiere, daß Sie das Erbe antreten. — Norbert von Hall aber wurde totenbleich und wie verblüfft in sich zusammen. Es war grauenhaft anzusehen, wie ihn diese Enttäuschung niederwarf. Ich behielt das im Gedächtnis, trotzdem ich an jenem Tage ganz fahlgelassen war von allem Entsetzlichen, das auf mich einwirkte. Meinem treuen, besten Freunde Jäher Tod, der mir so unerklärlich war, hatte mich so tief erschüttert, alle Menschen faden mich mittraulich an, und Frau von Lölz schrie mir die Anklage ins Gesicht. Als das geschah, hob die Dienerschaft auseinander, und zwei Stunden später wurde ich verhaftet, es sprach ja alles zu meinen Ungunsten.“

Doktor Diehl sah scharf und feil in ihre Augen.

„Wollen Sie mir sagen, gnädige Frau, welche Verdachtsmomente sich gegen Sie ergaben?“

Jutta trübte sich wie befinnend über die Stirn, während Frank Rüdiger sie besorgte ansah.

„Es wird Ihnen doch nicht zuviel angedeutet?“ fragte er teilnahmsvoll.

Danja schüttelte sie das Haupt.

„Nein, nein, ich konnte die schwersten Dinge tun, wenn ich meine Unschuld an den Tag bringen konnte. Also: Ich war allein mit meinem Manne gewesen zuletzt; ich selbst habe ihm das Glas Wein gebracht, aus dem er den Tod trank; habe ihm sogar das Glas an die Lippen gesetzt, ehe ich ihn verließ.“

Und sie erzählte ihm noch einmal ganz genau den Vorgang jenes Abends. Als sie von dem leisen Geräusch sprach, das sie gehört hatte, als sie aus dem Schlafe im Wohnzimmer erwachte, fragte er:

„Was war das für ein Geräusch?“

Sie beschrieb es, wie sie es Mandine beschrieben hatte, und fuhr fort in ihrem Bericht bis zum Ende.

„Und was hat Ihr Verteidiger zu Ihren Gunsten vorgebracht?“

„Er hat nachzuweisen versucht, daß mein Mann wohl selbst das Gift in den Wein getan habe, während ich schlief. Nur in dieser Zeit konnte es in das Glas gelangt sein. Er behauptete, mein Mann müsse Selbstmord verübt haben, vielleicht, um sich von seinem schmerzhaften Derscheiden zu befreien. Aber, obwohl ich daraufhin schließlich freigesprochen wurde, behauptete ich unentwegt, daß mein Mann nicht durch Selbstmord endete. Er war ein viel zu religiöser Mensch und verabschiedete den Selbstmord, und er war tapfer und geistesstark. Auch war er viel zu unfeindsichtig, als daß er sich nicht hätte lagen müssen, daß sein Tod mir zur Last gelegt werden könnte, wenn er sich nicht selbst angeklagt hätte. Nein, nein, — niemals glaube ich, daß er Sand an sich gelegt hat. Nie hätte er zugelassen, daß ich ihm das Glas reichete. Das hätte ich auch laut in der Gerichtsverhandlung erklärt, wenn mich mein Verteidiger nicht beschworen hätte, still zu sein.“

„Also es erdient Ihnen auszusprechen, daß Ihr Herr Gemahl sich selbst vergiftete?“

„Ganz ausgeschlossen,“ entgegnete sie fest und bestimmt.

„Wie lange schlieften Sie in jener Nacht im Reintubel?“

„Es kann eine Stunde lang gewesen sein.“

„Und Sie schliefen fest?“

„Ganz fest, denn ich war sehr müde und konnte mich schon während des Vorlesens kaum noch erhalten.“

„Weshalb mögen Sie denn nicht länger geschlafen haben?“

„Ich weiß es nicht. Vielleicht war es mir zu kalt, denn als ich erwachte, froz ich und schloß deshalb das Fenster.“

„Es stand offen?“

„Ja, wie ich später hörte, schlief mein Mann stets bei offenem Fenster. In jener Nacht aber schloß ich es, und dabei überkam mich plötzlich ein Gefühl der Furcht — als lauere draußen eine Gefahr auf mich.“

Ihr Herr Gemahl pflegte also stets bei offenem Fenster zu schlafen.“

„Ja.“

„Und das wußte man im Hause?“

„Jedermann, außer mir.“

„Wo lag das Zimmer — in welchem Stock?“

„Im Parterre, es liegt nach der Terrasse hinaus, wie fast alle Parterrezimmer.“

„In Doktor Diehls Augen glomm ein Licht auf.“

„So, so — nach der Terrasse hinaus? Nun also weiter. Als Sie aus der Dofft entlassen waren, schritten Sie nach Untergriesbach zurück?“

„Ja, ich hatte kein anderes Heim. Die Wohnung meiner Mutter in Berlin hatte ich abgegeben. Und es trieb mich auch hierher, als konnte ich vor Schmach und Rot nur Schutz finden im Hause meines Schwelgers, der mir das Leben hat so leicht machen wollen.“

„Sie fanden die Verwandten Norberts Gatten noch hier?“

„Ja! Herr von Hall hat die Verwaltung des Gutes wie selbstverständlich übernommen. Seine Mutter schaltete als Hausfrau in meinem Hause.

Sie hatten ja beide bestimmt erwartet, daß ich verurteilt würde, denn sie glaubten fest an meine Schuld, wenn es Herr von Hall auch mir gegenüber nicht zugeben will.“

„Wie begegneten sie Ihnen?“

„Frau von Lölz mit ostentativer Feindseligkeit und Verachtung. Sie machte keinen Hehl daraus, daß sie mich für die Mörderin meines Mannes hielt. Norbert von Hall heuchelte Glauben an meine Unschuld, beschimpfte mich aber hinter meinem Rücken und prägte den Namen „Githere“ für mich, den mir die Stüber nachtraten, wie Ihnen Herr Rüdiger betätigen wird.“

„Aberdings,“ warf dieser ein.

Jutta fuhr fort.

„Seine Schwester Mandine beugnete mir mit einer seltsamen Schen. Ich hatte das Gefühl, daß sie mich für eine Verbrecherin hielt und mich nur nicht mit Verachtung zu behandeln wagte, weil ich ihr und ihren Angehörigen eine Heimat geboten hatte in meinem Hause. Denn ich wollte die Verwandten meines Mannes nicht darben lassen und belieh auch Herrn von Hall den Föten als Verwalter, für den erter schaltete als Hausfrau in meinem Hause. Sie hatten ja beide bestimmt erwartet, daß ich verurteilt würde, denn sie glaubten fest an meine Schuld, wenn es Herr von Hall auch mir gegenüber nicht zugeben will.“

„Wie begegneten sie Ihnen?“

„Frau von Lölz mit ostentativer Feindseligkeit und Verachtung. Sie machte keinen Hehl daraus, daß sie mich für die Mörderin meines Mannes hielt. Norbert von Hall heuchelte Glauben an meine Unschuld, beschimpfte mich aber hinter meinem Rücken und prägte den Namen „Githere“ für mich, den mir die Stüber nachtraten, wie Ihnen Herr Rüdiger betätigen wird.“

„Aberdings,“ warf dieser ein.

Jutta fuhr fort.

„Seine Schwester Mandine beugnete mir mit einer seltsamen Schen. Ich hatte das Gefühl, daß sie mich für eine Verbrecherin hielt und mich nur nicht mit Verachtung zu behandeln wagte, weil ich ihr und ihren Angehörigen eine Heimat geboten hatte in meinem Hause. Denn ich wollte die Verwandten meines Mannes nicht darben lassen und belieh auch Herrn von Hall den Föten als Verwalter, für den erter schaltete als Hausfrau in meinem Hause.“

te, Mandine halte mich für schuldig. Aber seit einiger Zeit weiß ich, daß sie an mich glaubt. Es kam zu einer Aussprache zwischen uns, und ich habe in ihrem Wesen große Werte entdeckt. Wir sind jetzt innig befreundet, und ich weiß, daß sie ihre Mutter innerlich fremd gegenübersteht. Noch fremder aber ihrem Halbbruder — das habe ich an deutlichsten an jenem Tage gemerkt, als ich ihr mittheilte, daß er um meine Hand angehalten hatte.“

Die beiden Herren zuckten betroffen zusammen.

„Wie? Herr von Hall hat sich um Sie beworben?“ fragte Frank Rüdiger erregt.

Sie neigte das Haupt.

„Ja — trotzdem ich seit überzeugung bin, daß er mich viel mehr haßt als liebt.“

„Das ist schändlich!“ rief Frank Rüdiger hervor.

Ein mattes Lächeln suchte um Juttas Mund.

„Genau so nannte es seine Schwester.“

Doktor Diehl horchte auf.

„Warum fand es Fräulein von Lölz schändlich von ihrem Bruder, daß er sich um Sie beworben? Per-

sonem Hause. Sie hatten ja beide bestimmt erwartet, daß ich verurteilt würde, denn sie glaubten fest an meine Schuld, wenn es Herr von Hall auch mir gegenüber nicht zugeben will.“

„Wie begegneten sie Ihnen?“

„Frau von Lölz mit ostentativer Feindseligkeit und Verachtung. Sie machte keinen Hehl daraus, daß sie mich für die Mörderin meines Mannes hielt. Norbert von Hall heuchelte Glauben an meine Unschuld, beschimpfte mich aber hinter meinem Rücken und prägte den Namen „Githere“ für mich, den mir die Stüber nachtraten, wie Ihnen Herr Rüdiger betätigen wird.“

„Aberdings,“ warf dieser ein.

Jutta fuhr fort.

„Seine Schwester Mandine beugnete mir mit einer seltsamen Schen. Ich hatte das Gefühl, daß sie mich für eine Verbrecherin hielt und mich nur nicht mit Verachtung zu behandeln wagte, weil ich ihr und ihren Angehörigen eine Heimat geboten hatte in meinem Hause. Denn ich wollte die Verwandten meines Mannes nicht darben lassen und belieh auch Herrn von Hall den Föten als Verwalter, für den erter schaltete als Hausfrau in meinem Hause.“

te, Mandine halte mich für schuldig. Aber seit einiger Zeit weiß ich, daß sie an mich glaubt. Es kam zu einer Aussprache zwischen uns, und ich habe in ihrem Wesen große Werte entdeckt. Wir sind jetzt innig befreundet, und ich weiß, daß sie ihre Mutter innerlich fremd gegenübersteht. Noch fremder aber ihrem Halbbruder — das habe ich an deutlichsten an jenem Tage gemerkt, als ich ihr mittheilte, daß er um meine Hand angehalten hatte.“

Die beiden Herren zuckten betroffen zusammen.

„Wie? Herr von Hall hat sich um Sie beworben?“ fragte Frank Rüdiger erregt.

Sie neigte das Haupt.

„Ja — trotzdem ich seit überzeugung bin, daß er mich viel mehr haßt als liebt.“

„Das ist schändlich!“ rief Frank Rüdiger hervor.

Ein mattes Lächeln suchte um Juttas Mund.

„Genau so nannte es seine Schwester.“

Doktor Diehl horchte auf.

„Warum fand es Fräulein von Lölz schändlich von ihrem Bruder, daß er sich um Sie beworben? Per-

sonem Hause. Sie hatten ja beide bestimmt erwartet, daß ich verurteilt würde, denn sie glaubten fest an meine Schuld, wenn es Herr von Hall auch mir gegenüber nicht zugeben will.“

„Wie begegneten sie Ihnen?“

„Frau von Lölz mit ostentativer Feindseligkeit und Verachtung. Sie machte keinen Hehl daraus, daß sie mich für die Mörderin meines Mannes hielt. Norbert von Hall heuchelte Glauben an meine Unschuld, beschimpfte mich aber hinter meinem Rücken und prägte den Namen „Githere“ für mich, den mir die Stüber nachtraten, wie Ihnen Herr Rüdiger betätigen wird.“

„Aberdings,“ warf dieser ein.

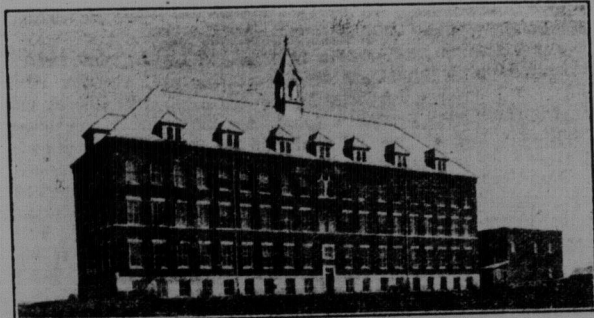
Jutta fuhr fort.

„Seine Schwester Mandine beugnete mir mit einer seltsamen Schen. Ich hatte das Gefühl, daß sie mich für eine Verbrecherin hielt und mich nur nicht mit Verachtung zu behandeln wagte, weil ich ihr und ihren Angehörigen eine Heimat geboten hatte in meinem Hause. Denn ich wollte die Verwandten meines Mannes nicht darben lassen und belieh auch Herrn von Hall den Föten als Verwalter, für den erter schaltete als Hausfrau in meinem Hause.“

## St. Peters = Kollegium

### Pensionat für Knaben und Jünglinge Muenster, Sask.

Anfang des Schuljahres am 25. September



Eine Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamem Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lothwürdiger und anregender Wettbewerbs.

Um Aufschluß schreibe man an:

The Registrar, St. Peter's - College, Muenster, Sask.

## Haben Sie Freunde im alten Lande, die gerne nach Canada kommen wollen?

**Fahrkarten**  
nach und von  
allen Theilen der  
**Welt**

Wenn so, und wenn Sie ihnen helfen wollen, um herüber zu kommen, kommen Sie herein und sehen eie uns. Wir treffen alle nötigen Vorbereitungen.

Depot Ticket OFFICE, Muenster

Agent für alle Dampfschiffahrtslinien

oder man schreibe an W. Stapleton, D. P. A., Saskatoon

Die Passagiere werden an der Seeliste empfangen und nach ihrem Bestimmungsort dirigiert

## Canadian National Railways